

# Amts- und Anzeigebatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donnerstag  
und Sonnabend. Inser-  
tionspreis: die kleinste  
Zeile 10 Pf.

Abonnement  
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.  
Illustr. Unterhaltungsl.) in der  
Expedition, bei unsern Bo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

38. Jahrgang.

Nr. 130.

Dienstag, den 3. November

1891.

### Stockholz - Versteigerung auf Sosaer Staatsforstrevier.

Sonnabend, den 7. November 1891, von Vorm. 9 Uhr an  
kommen im Gasthause zur Sonne in Sosa

1614 Raummeter sichtene Stücke aus den Abtheilungen 9, 11 und 24  
unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machen Bedingungen meist-  
bietend zur Versteigerung.

R. Forstrevierverwaltung Sosa u. R. Forstamt Eibenstock,  
Höpsner. am 30. Oktober 1891. Wolframm.

### Herbst-Kontrol-Berammlungen betreffend.

Die diesjährigen Herbst-Kontrol-Berammlungen im Amtsgerichtsbezirk Eibenstock, zu welchen sämtliche Mannschaften der Reserve, Dispositions-Urlauber und zur Disposition der Eratz-Behörden Entlassene zu erscheinen haben, werden abgehalten:

#### 1) in Schönheide vor dem Rathause,

Dienstag, den 10. November 1891, Vormittags 10 Uhr,  
für die bezüglichen Beurlaubten aus Schönheiderhammer, Schönheide, Neuheide, Ober- und Unterstühlgren;

#### 2) in Eibenstock auf dem Postplatz,

Dienstag, den 10. November 1891, Nachmittags 2 Uhr,  
für die bezüglichen Beurlaubten aus Eibenstock, Hundshübel, Muldenhammer, Neidhardtsthal, Wolfsgrün, Blauenthal, Sosa, Wildenthal und Carlsfeld.

### Die Durchreise des Zaren.

Zum zweiten Male innerhalb eines sehr kurzen Zeitraums hat der Zar deutsches Gebiet durchfahren, ohne mit Kaiser Wilhelm zusammengetroffen zu sein! Das ist eine Thatsache, die sehr viele Gedanken in Bewegung setzt und die gewagtesten Vermutungen entstehen lassen wird. Nur die nächstliegende, einfachste und natürlichste Auslegung der Dinge wird man in der öffentlichen Besprechung vielfach vermissen.

Es ist bekannt, daß die Reisedispositionen des Zaren immer bis auf die letzte Minute geheim gehalten werden. Das hat seine guten Gründe. Der auch vor dem Mittel des Meuchelmordes nicht zurückstehende Nihilismus lebt im beständigen Intriguenkampf mit der russischen Geheimpolizei, welche er zu überlistet sucht. Da er nicht fassbar, da er wie die lernäische Schlange hundert neue Köpfe anzusegen scheint, wenn man ihm ein Haupt abschlägt, so muß auch die russische Geheimpolizei zu dem Mittel der List greifen, um sich des gefährlichen Feindes zu erwähren. Würde sie in die Welt hinausposaunen: „Dann und dann, auf diesem und diesem Wege reist der Zar,“ so hätten die Nihilisten verhältnismäßig leichte Arbeit und glückt es nicht das eine Mal, dann doch vielleicht bei einer anderen Gelegenheit.

So geht das Spiel hin und her, so daß das Publikum Grund hat, durch die stetig einander widersprechenden Meldungen über die Reisen des Zaren sich für genaßführ zu halten. Bis Freitag galt es als sicher, daß der Selbstherr der aller Reisen von Kopenhagen aus zu Schiff nach Neufahrwasser kommen und von dort aus über Danzig den Landweg nach der Krim nehmen werde. In Danzig waren denn auch die nötigen Vorbereitungen zum Empfang getroffen und auch der russische Hofzug stand bereit; das russische und dänische Konsulat der Stadt hatten für den üblichen Blumen- und Fahnen-Schmuck gesorgt. Freitag Nachmittag traf daselbst plötzlich die Meldung ein, des ungünstigen Wetters wegen nehme das russische Kaiserpaar seinen Weg über Flünen und Fredericia, also den Landweg über Schleswig-Holstein, und unverweilt ging der russische Hofzug dahin ab. Er kam aber nur bis Stettin, woselbst ihn ein Gegenbefehl traf. Das Zarenpaar war zu Schiff gegangen und steuerte auf dem „Polarstern“ nach Danzig. Der Hofzug fuhr dahin zurück, nahm am nächsten Tage die hohen Reisen auf und beförderte sie durch Preußen zunächst auf russisch-polnisches Gebiet.

Als der Zar vor etwa drei Wochen durch Deutschland fuhr und dabei sogar Berlin berührte, weiste Kaiser Wilhelm zur Jagd in Rominten. Die Zarenreise hatte damals einen traurigen und plötzlich ent-

Besondere Gestellungsbescheide, sowie Anschläge werden nicht ausgegeben; unentschuldigtes Ausbleiben oder zu spätes Eintreffen auf dem Kontrollplatz werden disciplinarisch bestraft.

Gesuche um Befreiung von der Kontrol-Berammlung sind, gehörig begründet, beziehentlich ortsbhörlich beglaubigt, rechtzeitig an den Bezirksfelswebel einzureichen.

### Königliches Bezirks-Kommando Schneeberg,

am 28. October 1891.

Pretzsch, Oberstleutnant j. D. u. Bezirks-Kommandeur.

### Freitag, den 6. November 1891,

Vormittags 11 Uhr,  
soll im hiesigen Amtsgerichtsgebäude ein Leiterwagen gegen Baarzahlung ver-  
steigert werden.

Eibenstock, am 2. November 1891.

Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts.  
Liebmann.

Am 2. November 1891 ist der vierte Termin der hiesigen Communallagen aufs laufende Jahr fällig. Es wird dies hierdurch mit dem Bemerkern in Erinnerung gebracht, daß nach Ablauf der zur Zahlung nachgelassenen acht-tägigen Frist gegen etwaige Restanten das Zwangsvollstreckungsverfahren einzuleiten ist.

### Der Gemeinderath zu Schönheide.

### Tagesgeschichte.

standenen Anlaß: die Schwägerin und Nichte des Kaisers, die Tochter des Königs von Griechenland, war unerwartet schnell gestorben, und die Kaiserliche Familie begab sich zu den Beisehungs-Feierlichkeiten nach Moskau. Bei der That soweit die Zeit wie die Gelegenheit zu einem Zusammentreffen der beiden Kaiser. Eine solche hätte sich jetzt unschwer herbeiführen lassen; es konnte nicht darauf ankommen, ob der Zar einen Tag früher oder später in der Krim eintrifft, denn die Feier der silbernen Hochzeit des Zarenpaars findet erst am 9. November statt. Auch hätte man ja einen Tag früher aus Fredensborg abreisen können.

Aber der Zar sieht offenbar den Aufenthalt in fremden Landen nicht, wovon allerdings das ebengenannte Fredensborg, die Heimat des Zaren, eine Ausnahme macht. Dort fühlt sich der Zar sicher, wie in Gatschina — vielleicht noch etwas mehr. Aber nicht das Sicherheitsgefühl des mächtigen Herrschers allein entscheidet, sondern auch die große Verantwortung, welche seine Umgebung zu tragen hat. Dieses Verantwortlichkeitsbewußtsein führt naturgemäß zu einer kaum noch zu übertreffenden Vorsicht. Nicht ohne Not und zwingenden Anlaß zeigt sich der Zar öffentlich, und bei einem Besuch an fremden Höfen läßt sich das schwer umgehen. Hier hat man des Räthsels Schlüssel.

Zwischen dem deutschen Kaiser und dem Zaren sind bereits Besuche ausgetauscht worden. Seine erste Reise als Kaiser machte Wilhelm II. nach Petersburg. Dieser Besuch ist pflichtschuldig vom Zaren erwidert worden. Im Jahre darauf reiste Kaiser Wilhelm auf Einladung des Zaren nochmals nach Russland und zwar zu den Mandaren. Hierauf mußte nun eine Gegeneinladung erfolgen. Es hat noch nichts von einer solchen verlautbart; sie scheint mithin auch noch nicht erfolgt zu sein. Denn wäre sie erfolgt, so würde ihr auch entsprochen worden sein. Welchen Grund hat man denn, an der persönlichen Höflichkeit des Zaren, die doch gar nichts mit Freundschaft und Politik zu thun hat, zu zweifeln?

Der Zweck dieser kurzen Darlegung war nur, Befürchtungen zu begegnen, welche sich etwa an die Thatsache knüpfen, daß der Zar in kurzer Zeit zweimal durch deutsches Gebiet gefahren ist, ohne mit dem deutschen Kaiser zusammengetroffen zu sein. Befürchtungen deswegen sind, wie gezeigt, ebenso unbegründet, wie es die übertriebene Friedenszuversicht gewesen wäre, die sich an eine etwaige Zusammenkunft gelnüpft hätte.

— Deutschland. Wie bereits mitgetheilt, ist die Einführung der mitteleuropäischen Zeit auch im äußeren Eisenbahndienst — auf sämtlichen Fahrplänen, Bahnhofsuhren u. s. w. — für die bayerischen, württembergischen und badischen Staatsbahnen, sowie für die rechts des Rheines liegenden bayerischen Privatbahnen vom 1. April 1892 ab gesichert. Dem „Centralblatt der Bauverwaltung“ folge, wird die gleiche Maßregel auch auf den Reichseisenbahnen in Elsaß-Lothringen von demselben Zeitpunkt ab zur Durchführung gelangen. Damit werden die südlich des Mains gelegenen Eisenbahnen sich ausnahmslos einer einheitlichen Zeitrechnung im innern und äußern Dienst erfreuen. Daß die norddeutschen Bahnen — so bemerkt die „N. A. B.“ — sich dem, und zwar bald, anschließen müssen, halten wir für eine unabsehbare Forderung im Interesse des Verkehrs. Man denke sich nur die Zustände auf den Anschlußbahnhöfen im Herzen Deutschlands, z. B. in Frankfurt a. M., wenn für die nach Norden fahrenden Züge Ortszeit, für die nach Süden fahrenden die hier um 25 Minuten von der Ortszeit abweichende mitteleuropäische Zeit gelten sollte!

— Die Verhandlungen, die zwischen der deutschen, österreichischen und ungarischen Regierung wegen der Herauslösung des Telegraphen-Tarifes geführt worden sind und wovon in der Presse bereits als von einem feststehenden Ergebnis die Rede war, haben erst in diesen Tagen einen befriedigenden Abschluß gefunden. Nun erst steht fest, daß vom 1. Januar 1892 ab auf den gesamten Gebieten Deutschlands, Österreichs und Ungarns eine einheitliche Telegraphen-Wortage von 50 Pf. bzw. 3 Kr. mit der Forderung eines Tagminimums von 50 Pf. bzw. 30 Kr. in Geltung treten wird. Man darf von dieser Neuerung eine bedeutende Zunahme des telegraphischen Verkehrs zwischen dem Deutschen Reich und Österreich-Ungarn erwarten.

— Der durch die neuen amerikanischen Zolltarife am schwersten geschädigte Produktionszweig Deutschlands, die Textilindustrie, sieht in immer steigendem Maße die Notwendigkeit, die Verschickung der Chicagoer Weltausstellung durch Deutschland ein. In diesem Sinne schreibt die „Leipziger Monatsschrift für Textilindustrie“: Nicht die versuchten Versuche der amerikanischen Politiker, uns zu beweisen, daß die Mac Kinley-Bill wahrhaftig besser als ihr Ruf, daß sie eigentlich nur zu Nutzen und Frommen der europäischen Industrien geschaffen worden sei, haben unsere Sinnesänderung bewirkt, sondern ein-

zig die Rücksichten auf die Zukunft des deutschen Handels, weniger mit Nordamerika, als mit Südamerika, Ostasien und Australien. Wenn man erwägt, welche Anstrengungen die Yankees machen, um dort mit ihren Erzeugnissen sich festzusetzen, so bleibt uns ja nichts anderes übrig, als uns mit unseren Waren auf den großen Jahrmarkt in Chicago neben die nordamerikanischen Aussteller hinzulegen, um ihrer bewährten Marktschreierei nicht allein das Wort zu lassen. Man wird zugeben, daß unter den gegebenen Verhältnissen dieser rein geschäftliche Standpunkt der einzige richtige für unsere Textilindustrie ist. Dann aber wird man auch zugeben müssen, daß unsere Textilindustrie nicht blos stückweise, sondern in corpore und mit allem erforderlichen Pomp in Chicago aufzutreten hat, wenn der Wettbewerb nicht mit einem Fiasco für uns enden soll. Diese Gesichtspunkte bitten wir unsere Industriellen wohl in Erwägung zu ziehen, damit der Gegner zu dem Schaden, welchen er uns zufügt, nicht auch noch den Spott hinzufügen kann.

— Russland. Die russische Regierung plant ein Gesetz, durch welches den Söhnen deutscher Kolonisten, die sich zur Ableistung ihrer Militärschuld nach Deutschland begeben, die Rückkehr nach Russland untersagt werden soll. Man läßt sich hierbei von der Anschauung leiten, daß der Aufenthalt solcher jungen Leute in Podolien, Polynien und den angrenzenden südwestlichen und westlichen Gouvernements eine Gefahr für den Staat bedeute, da dieselben im Kriegsfall durch ihre Sprache und Ortskenntnis sowie durch ihre militärische Schulung den feindlichen Armeen wirkliche Unterstützung leisten könnten.

### Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 2. Novbr. Vergangene Nacht nach 11 Uhr erscholl abermals Feuer in unserer Stadt. Trotzdem auch die große Glocke ihren Ruf erlöste sie, war der Lärm für uns doch ein blinder, denn das Feuer war nicht in der Stadt, sondern in dem ca. 1 Stunde entfernten Dorfe Sosa. Dortselbst ist das dem Wirthschaftsbesitzer Aug. Friedrich Unger und zugleich der W. Unger gehörige Wohnhaus, sowie das dem Wirthschaftsbesitzer Robert Unger gehörige, in der Nähe der Kirche gelegene Wohnhaus niedergebrannt. Beide Häuser waren alter Bauart und befanden sich in feuergefährlicher Umgebung. Der Mangel an Wasser mag die Ursache gewesen sein, daß sich der Brand sehr schnell und intensiv entwickelte und in dem unteren Theile unserer Stadt der Glauben erweckte, als brenne es im oberen Theile des Crottensee. Man vermutet Brandstiftung.

— Schönheide. Die vom Männergesangverein am vergangenen Donnerstag veranstaltete theatralische Aufführung „Der Kornwucherer“ fand auf Verlangen am Reformationsfest zum zweiten Male statt. Der Besuch war ein noch zahlreicher als am Donnerstag, und die Spieler ernteten wiederum ungeteilten Beifall. Der Verein würde zahlreichen Wünschen hiesiger Theaterfreunde entgegenkommen, wenn er bei der nächsten in hoffentlich nicht zu ferne Zeit stattfindenden Aufführung wieder einmal den Humor zur Geltung kommen lassen würde.

— Zwicau. Die Tagesordnung zur Sitzung des Kreisausschusses am Mittwoch, den 4. November 1891, Vormittags 1/2 12 Uhr besagt folgendes: 1) Recurs des Lohgerbermeisters J. Chr. Becker in Aue gegen die Abschätzung zu den dortigen Communallagen. 2) Beschwerde des Consumvereins in Reichenbach wegen der Abschätzung zu den Communallagen dasselbe. 3) Recurs des Werkführers Halcher in Limbach wegen Heranziehung zu den Gemeindeabgaben in Treuen. 4) Recurs des Lotteriekollektors Th. Reichenbach, 5) Recurs des Wirkers R. Römer, 6) Recurs des Tischlermeisters G. Friedrich, sämtlich in Limbach gegen die Abschätzung zu den dortigen Communallagen. 7) Recurs des Restaurateurs F. A. Heimer, 8) Recurs des Apothekers C. A. Bosch, beide in Crimmitzschau gegen die Abschätzung zu den Communallagen dasselbe. 9) Recurs des Fabrikanten J. G. Knabe in Reichenbach gegen die Abschätzung zu den dortigen Gemeindeabgaben. 10) Recurs der Glasermeister Rob. Edmund u. Robert Eduard Klaus in Thum wegen der dort geforderten Besitzveränderungsabgaben. 11) Gesuch des Gastwirths F. W. Weiß in Oberlungwitz um Erweiterung seines Tanzbefugnisses. 12) Recurs des Handelsmanns C. Schumann, 13) Recurs des Lotteriekollektors J. G. Müller, 14) Recurs des Stubenmalers E. E. Michael, sämtlich in Limbach gegen die Abschätzung zu den Gemeindeanlagen dasselbe. 15) Recurs des Kaufmanns A. Swoboda in Buchholz gegen die Abschätzung zu den dortigen Communabgaben. 16) Beschwerde des Schlossers E. R. Wiedemann in Crimmitzschau wegen der Abschätzung zu den Communallagen dasselbe. 17) Nachtrag zum Anlagenregulatur für Thum. 18) Recurs des Maschinenfabrikanten H. B. Reichenbach in Limbach gegen die Abschätzung zu den Communallagen dasselbe. 19) Recurs des Spinnereibesitzers E. O. Händel in Crimmitzschau gegen die Abschätzung zu den dortigen Gemeindeabgaben. 20) Recurs des Bauunternehmers A. Winkler in Crimmitzschau gegen die Abschätzung zu den Communallagen dasselbe. 21) Das neue Anlagenregulatur für Annaberg.

— Aufsehen erregte in Meissen die Verhaftung

des Kassierers des dortigen bestfundirten Creditvereins Otto Fischer, Inhaber eines daselbst lange bestehenden renommierten Materialwarengeschäfts. Daß das Verhältnis des Festgenommenen ein geringes ist, dürfte nicht anzunehmen sein. Der Verein selbst aber wird voraussichtlichdeckt. Das „Meissner Tagbl.“ schreibt hierzu: „Der bisherige Kassierer des Creditvereins, Herr Otto Fischer hat sich gestern dem Gerichte gestellt. Über die Untersuchung bez. die Gerichtsverhandlung werden wir seinerzeit berichten. Bis dahin müssen auch alle Vermuthungen über den Umfang seines Verhältnisses dahin gestellt bleiben. Daß der Zusammenbruch des alten und angehenden Hauses dem Wohlstand Meissens eine tiefe Wunde schlagen wird, ist schon jetzt mit Sicherheit vorauszusehen. Glücklicher Weise kann der Creditverein voraussichtlich vollständig deckt werden, sodah den Mitgliedern desselben ein ruhiges Abwarten dringend zu empfehlen ist. Denn nur wenn dem Direktorium Ruhe und Zeit gelassen wird, ist es in der Lage, die Angelegenheit zum Besten aller und zu Gunsten des Vereins zu regeln.“

— Kirchberg. Die Schadensfeuer in hiesiger Gegend mehren sich in fast erschreckender Weise. Mittwoch Nachmittags in der 5. Stunde brannte es in dem am Altmarkt gelegenen Schlosser Degenhardt'schen Hause. Das verheerende Element griff schnell um sich und waren alle Nachbargebäude, darunter die Apotheke, in Gefahr, ein Raub der Flammen zu werden. bemerkenswert ist, daß in dem Degenhardt'schen Hause unlängst schon Feuer ausgebrochen war, aber eben so schnell wieder gedämpft wurde. Brandstiftung wird vermutet. — Am Donnerstag Abend gegen 11 Uhr schlügeln die hellen Flammen in der Brandruine wieder empor, so daß wieder zwei Spritzen herbeigeholt und in Thätigkeit gesetzt werden mußten. Nachts gegen 1 Uhr veranlaßte das Wieder-auslohen des Feuers Alarmblasen in mehreren Straßen der Stadt, um Pionire und Steiger an die Brandstelle zu rufen.

— Adorf. Der Kampf, der in voriger Woche zwischen Viehsmugglern und Grenzbeamten ausgeschlagen wurde, bildet noch immer das Tagesgespräch, und man hört verschiedene Vorschläge, wie dem Treiben der Schmuggler ein Ende gemacht werden könne. Allgemein herrscht die Ansicht vor, daß nicht die Höhe des Zolles, sondern die strengen Bestimmungen des Viehseuchengesetzes zum Schmuggel reizen. Im nahen Roßbach, von wo aus das Vieh vielfach über die Grenze gebracht wird, ist man über die Schmuggelei selbst sehr entrüstet. Einmal hat durch das Viehseuchengesetz der Roßbacher Viehmarkt, der ehemals stark besucht war, sehr gelitten und dann fehlt es in den böhmischen Nachbarorten vielfach an Räubern zum Schlachten, weil die hochtragenden Kühe meist nach Sachsen gehen. Man erwartet in Böhmen allgemein, daß der deutsch-österreichische Handelsvertrag Erleichterungen in Hinsicht des Viehhandels bringen werde.

— In Hohenfichte entstand am Freitag früh gegen 1/3 Uhr, nachdem kurz zuvor erst der Kirmessball beendet, in den oberen Räumen des Gasthauses Feuer. In kurzer Zeit stand der ganze Dachstuhl in Flammen und bald hatten sich dieselben den Weg nach unten gebahnt. Ueberrascht wurden dadurch Mannschaften der Kapelle der Freiberger Jäger, welche sich nach beendeter Musik zur Ruhe begeben hatten; dieselben mußten eiligt, um ihr Leben zu retten, theilweise Bekleidungsstücke zurücklassen. Leider ist bei den Rettungsversuchen der Ortspolizeibeamter durch herabstürzendes Gebälk getötet worden. Auch einige Verletzungen haben Rettungsmannschaften davongetragen.

### Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

3. November. (Gedruckt verdorben.)

Vor 20 Jahren, am 3. November 1871, wurde die wissenschaftliche und auch im Allgemeinen die Welt in nicht geringe Aufregung versetzt durch die Kunde von der glücklichen Aufsuchung des berühmten Afrikareisenden Livingstone, den am genannten Tage der jetzt nicht minder berühmte Afrikareisende Stanley auffand. Livingstone, der nach wiederholter Bereisung Afrikas und Durchquerung derselben 1865 wiederum zur Erforschung des dunklen Weltteils ausgezogen war, galt als verschollen seit 1869. Der Verleger des New-Yorker „Herald“ rüstete nun Stanley zur Aufsuchung Livingstones auf und das Wagnis gelang auch wirklich dem führenden Amerikaner. In Afrika, das jetzt schon ein volkstümlicher Ort geworden, trafen die beiden Männer einander. Sie sind dann noch einige Zeit lang zusammen gereist, doch hat Livingstone Europa nicht mehr lebend wiedergetroffen. Stanleys Ruhm gründet sich auf diese Aufsuchung Livingstones.

4. November.

Am 4. November 1814 ward Norwegen mit Schweden endgültig vereinigt. Dieses große Reich Norwegen gehörte zu dem ehemals so mächtigen Dänemark, mit dem man bis zum Anfang dieses Jahrhunderts in Europa gar sehr zu rechnen hatte; erst seit dem Wiener Kongreß ist Dänemarks politische Bedeutung viel geringer worden. Im Jahre 1813 nämlich konnte sich Dänemark nicht entschließen, von der Bundesgenossenschaft mit Napoleon I. zurückzutreten und so kam es, daß es sich beim endlichen Frieden die Abnahme erheblicher Gebietsteile gefallen lassen mußte. Nur war aber die Bevölkerung Norwegens ganz und gar nicht mit der Einverleibung in Schweden einverstanden und so kam es denn zunächst zum Volkskriege in Norwegen selbst. Dänemark unterwarf diesen natürlich und so wäre es denn wohl zu anderer Zeit zu erbitterlichen Kämpfen gekommen; 1813/14 aber standen ja die Völker ohnehin in Waffen und so bedurfte es denn nur eines leisen Drucks Englands und Schwedens auf Dänemark, um dieses selbst zur Verhügung Norwegens zu veranlassen.

Schließlich gab dann die norwegische Volksvertretung zu, daß Norwegen als selbständiges Königreich mit der Krone Schweden vereinigt werde, jedoch erst, nachdem die neue, freiheitlichere Verfassung dem Volke zugestanden worden.

### Bis ans schlimme Ziel.

Kriminal-Novelle von A. Reichner.

(7. Fortsetzung.)

Sie dauerte nur wenige Sekunden, diese Stille, Gertrud schien sie eine Ewigkeit zu sein, sie hatte den Blick Edgars auf die Bücher wohl bemerkt — nun stand sie vor ihm wie eine entlaute und überführte Verbrecherin, so verwirrt und doch so anziehend in dieser ungewohnten Bestürztheit.

„Ah — Sie also sind das gute Wichtelchen, welchem ich es danke, daß mir so manche Arbeit erspart bleibt?“ sagte er mit leichtem Scherz. „Für wie undankbar müssen Sie mich wohl gehalten haben, ja für unhöflich, daß ich mir Alles dies ohne ein Wort so ruhig gefallen ließ! Aber Sie dürfen mich nicht wieder so verwöhnen — hören Sie, Gertrud!“

Gertrud hatte den Kopf gesenkt, und ihre weiße Hand, die auf dem schwarzen Kleide hell sich abzeichnete, zitterte leicht. Ebenso zitterte auch ihre Stimme, als sie erwiderte:

„Wie Sie befehlen, Herr Dorwall!“

„Wie ich befehle?“

Er runzelte leicht die Stirn und seine Stimme klang gereizt und ärgerlich.

„Wein Gott, Gertrud, wollen Sie mich denn noch härter strafen für meine Ungezogenheit und meinen Undank, indem Sie diesen fremden, ja sogar demütigen Ton mir gegenüber anschlagen?“ Befehlen“ und „Herr Dorwall!“ — So fühl und fremd!“

Gertrud blickte hoch und sah ihm voll ins Auge.

Das war einer von jenen Blicken, die von um so größerer Wirkung sind, wenn wir sie in dem Menschenauge, welches sie entendet, nicht vermuthen.

„So sage ich ja stets — ich sage noch nie anders,“ sprach sie.

„Nicht möglich! — Um so unbegreiflicher, daß ich es noch nie gehört — aber das muß Anders werden, und zwar sogleich! — Was müssen denn die Leute denken, wenn ich Sie Gertrud und Sie mich Herr Dorwall nennen — gerade so, als wären Sie eine bezahlte Dienerin und ich ein Barbar! — Zum mindesten müßte ich Sie sonst Fräulein Rank titulieren, wenn Ihnen das lieb ist.“

„Ach nein — bitte, thun Sie das nicht!“ bat Gertrud fast wie ein Kind.

„Nun gut, so lassen Sie in Zukunft dieses fatale „Herr Dorwall“, das so ärgerlich gesucht flingt!“

Gertrud blickte ernst zu Boden und dann wieder hoch — es war derselbe tiefe Blick, in dem ein märchenhafter Zauber lag für den, dem er sich offenbart hatte. Auch Edgar Dorwall empfand zum ersten Mal in diesem Augenblick den unbestimmten Wunsch, den Zauber zu enträtseln, zu lösen, der in diesem Blick gefesselt lag.

Bevor er aber noch ein Wort erwidern konnte auf diese stumme und doch so beredte Sprache, war er allein — Gertrud war wie ein Schatten aus dem Zimmer entflohen.

Er war allein — und dennoch war er's nicht. Der Blick Gertruds verließ ihn nicht mehr, ebenso wenig als der Gedanke an Alles das, was sie für ihn gethan, ohne daß er es gewußt, und warum sie es wohl gethan hatte?

Es erging Edgar jetzt wie einem verzauberten Träumer, der beim plötzlichen Erwachen sinnt und sagt:

„Alles dies, so däucht mir doch,  
Hab' ich schon gelesen,  
Weiß ja aber, daß es noch  
Nie zuvor geschehen.“

VII.

Seit diesem Tage schien Gertrud Edgar Dorwall absichtlich zu meiden. Zwar merkte er nach wie vor ihr stilles und beredtes Walten im ganzen Hause und besonders für seine eigene Person, das heißt, er bemerkte eben jetzt, was er früher in seinem Egoismus nie gesehen noch beachtet hatte. Nun war zwar dieser nicht verschwunden, aber die Eitelkeit des Mannes hatte sich dazu gesellt, eine gefährliche Genossin; wer auf die Eitelkeit der Menschen spekulirt, geht selten fehl.

Warum hatte er noch nie gesehen, was für seltsam schöne Augen dieses Mädchen hatte, denn obwohl sie jetzt beharrlich die langen Wimpern vor ihm senkte, so konnte er doch nicht vergessen, mit welchem wunderbaren Blick sie ihn angestaut, in jener Stunde, als sich ihm zum ersten Mal ihr wahres Wesen enthüllt! Dass sie ein kluges Mädchen war, davon war er stets überzeugt gewesen, obwohl er selbst sich nicht darum gekümmert hatte und es ihm gleichgültig gewesen war — daß sie ein schönes und interessantes Mädchen war, hatte er an jenem Nachmittag zum ersten Mal entdeckt.

Aber hatte sie wohl auch ein Herz? — Das heißt, ein echtes Mädchenherz, das heizt und thöricht lieben kann?

Auf dieser Frage ertappte sich Edgar jetzt öfter — mehr als ihm selbst lieb war. Was ging das ihm denn an — gerade ihn?

Das aber wußte er nicht, wie gerade ihr scheues Zurückhalten noch jenem Tage, der ihm zuerst die Augen geöffnet, ihr Auseichen, die scheinbare Kälte, nachdem er ihr Beachtung schenkte, die Hauptveranlassung für ihn wurde, mehr und mehr sich mit ihr zu beschäftigen, namentlich nachdem durch die Trauer und die Wucht der hereingebrochenen Verhältnisse das Haus Dorwall ohnehin jetzt isolierter stand und er selbst nach allen diesen Schicksalschlägen empfänglicher für Annäherungen war, als sonst der Fall gewesen wäre. Wie gesagt: die Eitelkeit des Mannes schärfe jetzt sein Auge, und ein Gefühl des Angers überlasm ihn, wenn er Gertrud so schen und fremd ihm ausweichen, ja, ihn vermeiden sah. Hätte sie beabsichtigt, in ihm zu wecken und zu schüren, was bis dahin in seinem Inneren noch im tiefsten Dormitschenschlummer lag, wahrlich, sie hätte es nicht klüger und sicherer anfangen können. Oder wußte sie es doch vielleicht? Diese Augen, diese Lippen, diese Stirn, sie waren nicht gewohnt, sich zu verraten.

Tage hindurch hatte Edgar vergeblich gesucht, sich Gertrud zu nähern, wenn sie allein war; sie wollte es offenbar nicht, wollte ein Alleinsein ohne Zeugen mit ihm vermeiden — das war ersichtlich, aber gerade das ärgerte, verlegte ihn.

Endlich kam der Zufall ihm zu Hilfe, wenigstens hielt er es für Zufall, daß er nach dem Mittagessen, als der alte Dorwall sich, um sein gewöhnliches Mittagschlafchen zu halten, zurückzog, gleich darauf die schlanke Gestalt, welche in neuerer Zeit eine größere Rolle in seinen Gedanken gespielt, als er selbst je für möglich gehalten hätte, den Weg zur Bibliothek einschlagen sah. Wenigstens nahm er an, daß sie dorthin sich begeben würde, um „Wichtelchen“ zu spielen, das heißt, die Dienste jener unsichtbaren, guten Hausgeisterchen zu spielen, die nur im Geheimen Gutes thun und verschwinden, sobald man sie erschreckt und überrascht bei ihrem wohlthätigen, eisigen Werk zum Besten Anderer.

Edgar hatte das junge Mädchen den langen Verbindungsgang durchschreiten gesehen, dessen Fenster auf den Theil des Gartens führten, wo er gerade sich befand. Schnell entschlossen ging er von außen in das Verezimmer, dessen zweiter Ausgang durch eine Veranda direkt in den Garten führte.

So mußte er ihr zuverkommen.

Er sah nicht den halb freudigen, halb triumphirenden Glanz in ihrem Auge, als sie, die Thür öffnend, ihn an seinem Letzettisch anscheinend eifrig lesend fand, er sah nur das Zusammensehen und die unwillkürliche Bewegung wie zur Flucht.

„Ich bitte, bleiben Sie, Gertrud!“ sprach er, sich erhebend. „Da der Zufall mir heute ausnahmsweise einmal so günstig ist, so möchte ich diese Gelegenheit nicht unbenutzt verstreichen lassen. Warum laufen Sie vor mir davon?“

„Ich!“

In fast hilfloser Haltung, die schmalen weißen Finger fest zusammengepreßt, stand sie vor ihm.

Es hat einen sehr gefährlichen Reiz, wenn ein sonst starkes Weib auch plötzlich Regungen von Schwäche und zwar nur dem Einen gegenüber zeigt, sonst gegen Niemand auf der Welt. Edgar aber wollte das stumme Flehen nicht beachten, das in der Haltung Gertruds lag.

„Zawohl, Sie!“ sprach er fast rauh. „Sie weichen mir seit Kurzem aus, wo Sie nur kommen. Es ist wahr, Sie nennen mich zwar nicht „Herr Dorwall“ mehr, aber Sie reden mich dafür gleich lieber gar nicht an. Sie vermeiden mich gleich einem Pestkranen, verschmten — das ist beleidigend — verleugnend im höchsten Grade, Gertrud — und ich muß darauf bestehen, daß Sie mir mittheilen, wer oder was Sie dazu veranlaßt hat?“

(Fortsetzung folgt.)

## Bermischte Nachrichten.

München, 27. October. Am vergangenen Sonntag wurde dem Posthalter, dem Oberexpeditör desselben und einigen Gastwirthen in Schliersee und Hänsham „das Haberfeld getrieben.“ Obgleich über 200 „Haberer“ heilgenommen haben, wovon viele zu Wagen angefahren famen, ist die Polizei noch keinem auf der Spur. Das Haberfeldtreiben ist bekanntlich eine Art Volksjustiz, die sich in Oberbayern, namentlich in der Gegend von Tegernsee, noch von alter Zeit her erhalten hat. Das Haus des Missliebigen wird in dunkler Nacht von vielen vermuuniten, geschwärzten und wohl gar bewaffneten Personen umstellt, und er selbst ans Fenster oder unter die Thür gerufen, die er aber nicht überschreiten darf. Einer der „Meister“ tritt nunmehr vor und verliest ein Sündenregister des Delinquenten in Knittelversen. Nach jeder Strophe stimmt die ganze Schaar der Haberfeldtreiber ein von schrecklicher Lärmusik begleitetes entsetzliches Geheul und Ge lächter an. Ab dann verschwindet die Schaar ebenso schnell wie sie gekommen. Im Uebrigen wird dem so Verhöhnten kein Leid angelhan. Der Gebrauch hat trotz der Bemühungen der Behörden bisher nicht ausgerottet werden können.

— Demmin. In der hiesigen Zuckersfabrik war

am Sonntag der Arbeiter S. in den großen Kessel gestiegen, um in demselben eine Reinigung vorzunehmen. Da der Mann nach längerer Zeit nicht zurückkehrte, begab sich der erste Maschinist Sch. gleichfalls in den Kessel, um nach dem Verschwundenen zu sehen. Auch dieser ließ nichts mehr von sich hören und nun versuchten noch vier tödesmutige Männer hintereinander, ihre Kameraden zu retten. Sie gerieten aber selbst dabei in Lebensgefahr. Unter den größten Vorsichtsmahzregeln wurde von Anderen der Kessel untersucht und jetzt stellte sich heraus, daß sich in demselben Kohlenoxydgas in so gewaltiger Menge angesammelt hatte, daß die Einsteigenden sofort betäubt wurden. Zwei der Unglücklichen sind tot, ein Dritter ist lebensgefährlich krank, drei weitere Arbeiter wurden betäubt herausgezogen.

— Rette Zustände scheinen sich in der Stadt Neiße entwickeln zu wollen. Vor Kurzem beschloß der dortige Gastwirthverein, daß er 5 Mark Belohnung an jeden Denunzianten zahlt, der einen ohne Konzession mit Spirituosen handelnden Kaufmann anzeigen. Dazu wird jetzt aus Neiße geschrieben,

dass bei der Behörde schon 16 Denunziationen eingelaufen sind. Nunmehr haben die Neiße Kaufleute in gleicher Weise den Beschluss gefaßt, gegen alle Gastwirthen in gleicher Weise vorzugehen, welche die Polizeistunde überschreiten, oder Hazardspiele dulden.

Unt die Fleischerrinnung hat drittens beschlossen, gegen diejenigen Gastwirthen vorzugehen, welche außer dem Hause Wellwurst verkaufen.

— Phosphorartig leuchtendes Schweinefleisch. Zur Frage des phosphorescirenden Schweinefleisches berichtet die „Allg. Deutsche Fleischer-Ztg.“: Aus unseren Leserkreisen sind uns in letzter Zeit wiederholte Mittheilungen zugegangen, daß oft Abends bei auf dem Ladentische, aber auch im Eisenschrank liegenden Fleische, ein schwefelartiger Schein gleich dem eines Glühwürmchens wahrgenommen wird. Da die Erklärungen für diese Erscheinungen vielfach auseinander gehen, so haben wir die Ansicht einer Autorität auf diesem Gebiet, des Direktors Dr. Hertwig von der Berliner städtischen Fleischschau eingezogen. Er schreibt uns darüber: „Derartiges Schweinefleisch ist wiederholt gefunden, untersucht und als leuchtendes oder phosphorescirendes Fleisch beschrieben worden. Die Erscheinungen der Phosphorescenz werden auf das Vorhandensein von Mikroorganismen zurückgeführt, es ist jedoch bisher noch nicht gelungen, dieselbe mit Bestimmtheit nachzuweisen. In einem Fall, wo bewegliche und unbewegliche Bakterien sich gebildet haben, war das Fleisch so hellleuchtend, daß man dabei die Ziffern einer Uhr lesen konnte. Die Erscheinung verschwand mit dem Eintritt der Fäulnis. Professor Wehnenkel von der königlichen Thierarzneischule zu Brüssel, welcher sich eingehend mit der Untersuchung solchen Fleisches beschäftigt hat, hält es für möglich, daß die Phosphorescenz in Folge von besonderen, bis jetzt unbekannten Verhältnissen der Räumlichkeit entsteht, in welcher sich das veränderte Fleisch befindet. Durch Abwaschen mit benzoischen Natron oder mit Borsäure lassen sich die Bakterien entfernen. Es dürfte zu empfehlen sein, das Eisepind mit einem der angegebenen Mittel zu waschen, ebenso das leuchtende Fleisch.“

— Das fehlende Schwänzchen. Als der Kaiser Alexander im Jahre 1821 die Militärkolonie in der Krim besuchte, trat er um die Mittagszeit in jedes einzelne Kolonistenhaus ein, um zu sehen, wie die Leute lebten. Ueberall fand er auf dem Tisch eine gute Mahlzeit angerichtet, bei welcher ein gebratenes Ferkel die Hauptrolle spielte. Fürst Wolchonsky, der den Kaiser begleitete, argwöhnte eine Täuschung durch die Militärverwaltung, schnitt unbedacht in einem Hause dem Ferkel das Schwänzchen ab und steckte es in die Tasche. Im nächsten Hause stand richtig wieder ein gebratenes Ferkel auf dem Tisch, aber es fehlte ihm richtig auch das Schwänzchen. Da äußerte der Fürst gegen den Kaiser: der Braten scheine ein alter Bekannter zu sein, und als der Kaiser fragte, was er damit meine, zog er das fehlende Schwänzchen aus der Tasche und paßte dasselbe dem Ferkelchen an. Der Braten war nämlich immer rasch aus einem Hause in das andere befördert worden. Aber Fürst Wolchonsky hatte bitter zu bereuen, was er gethan; nicht nur wurde der Administrator jener Militärkolonie sein Todfeind, sondern Wolchonsky zog sich auch die völlige Ungnade des Kaisers zu.

— Der widerhaarte Hase. Der „Gummersbacher Ztg.“ entnehmen wir folgendes ergötzliche Jagdstückchen: Bei der gestrigen Treibjagd hat sich im Revier Muschland ein merkwürdiger Vorfall ereignet. Dicht vor einem der Jäger springt ein Hase auf und läuft diesem zwischen die Beine. Dadurch am Schießen verhindert, dreht der Jäger die Flinte um und prügelt den Hasen damit derartig, daß der halbe Kopf desselben verloren geht. Trotz dieses bedenklichen Wanlos lief der Hase davon — und zwar, zum Entsezen des Jägers, auch dann noch, als ihm durch einen nachgefundenen Schuß auch die andere Hälfte des Kopfes fast gänzlich abgerissen wurde. Diese Auflehnung des Hasen gegen die Naturgesetze konnte jedoch nicht von langer Dauer sein. Bei der späteren Suche fand man ihn ca. 100 Schritte entfernt im Walde

vor. Er hatte sein Leben ausgehaucht. Vom Kopf war nur noch ein ganz kleiner Stumpf übrig geblieben. Man kann sich diese fast unglaublich klingende Thatache nicht anders erklären, als daß dem betr. Jäger, Herrn Apotheker Dallmann, beim Laden wahrscheinlich aus Versehen eine der von ihm gegen Kopfschmerz fabrizierten Kola-Pastillen in die Patronen gerathen ist.

— Neue Art, Kunden an sich zu locken. Ein junger Kaufmann in Wien hat in das Schauspiel seines Verlaufsgewölbes folgenden schön geschriebenen Zettel gelegt: „Der Besitzer dieses Geschäftes, 28 Jahre alt, ohne Leibesfehler, römisch-katholisch, wünscht sich mit einem braven Mädchen oder einer jungen Witwe eheberechtigt zu verehelichen. Beansprucht wird ein Vermögen von fl. 5000 bis 6000. Alles andere nebensächlich.“ Seit dem Erscheinen dieses eigenhümlichen Heirathsantrages wird das Verlaufsgewölbe des spekulativen Kaufmannes von unverheiratheten Käuferinnen förmlich belagert. Der Mann macht vorläufig ein so brillantes Geschäft, daß ihm zum Heirathen, wie er Jedermann versichert, faktisch keine Zeit bleibt.

— Kasernenhofblüthe. Rerut: „Ich bitte gehorsamst um zwei Tage Urlaub nach meiner Heimat — meine Großmutter ist gestorben!“ — Feldwebel: „Ah was, gibts nicht. Was fällt Ihnen denn ein?“ — Sie sind ja kaum erst ein paar Monate im Dienst! .. Wie ich immer schon gesagt habe, es ist keine Spur von militärischem Geist und Takt in Euch Kerls. Sehen Sie mal mich an: ich diene schon dreizehn Jahre, mir aber — ist noch nie eine Großmutter gestorben!“

— Falsche Auffassung. Vater: „Aber, Heinrich, Du mußt doch selbst wohl auch einsehen, daß das viele Kneipenleben sich nicht mit ernsten, wissenschaftlichen Studien verträgt.“ — Sohn (Student): „Iawohl, das habe ich auch seit 6 Wochen eingesehen und das dumme Studiren aufgegeben.“

— Stoßesufer eines älteren Fräuleins: „Ah Gott, wenn ich nur auch einmal im Leben einen Liebesbrief bekäme — wenn er auch unfrankirt wär!“

**Versäufchte schwarze Seide.** Man verbrenne ein Stückchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Rechte, rein gefärbte Seide kräuselt sofort zusammen, verlöscht bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hellbrauner Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht spießig wird und brennt) brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schuhäden“ weiter (wenn sehr mit Harzkloß er schwert), und hinterläßt eine dunfelbraune Asche, die sich im Gegensatz zur echten Seide nicht kräuselt sondern främmt. Verdrückt man die Asche der echten Seide, so zerläuft sie, die der verfälschten nicht. Das Seidenabteil-Dépot von **G. Henneberg** (R. u. R. Hoflieff.) Zürich versendet gern Muster von seinen echten Seidenstoffen an Jedermann und liefert einzelne Stoffe und ganze Stücke porto- und zollfrei in's Haus. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

**Ein gewisses körperliches Wohlbehagen, neue geistige Spannkraft** empfindet man nach dem Genuss von 1—2 **Kola-Pastillen**, bereitet von Apotheker Dallmann. Dieselben befreiten auch sofort alle Müdigkeit und Schläppheit nach körperlichen (z. B. Bergklettern) und geistigen Anstrengungen, verhindern das Außerathenkommen, und befähigen den Menschen, größte Strapazen mit Leichtigkeit zu ertragen. Schachtel 1 Mt. in der Apotheke zu Ebenstock.

## Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 25. bis mit 31. October 1891.

Geboren: 299) Dem Schuhmachermitr. Ottmar Than hier Nr. 45 1 T. 300) Dem Bürstenfabrikarbeiter Hermann Richard Schlesiger in Neuheide Nr. 17 1 T. 301) Dem ans. Tischler Franz Hermann Nebler hier Nr. 448 B 1 S. 302) Dem Bürstenfabrikarbeiter Heinrich Robert Unger hier-Nr. 444 1 T. 303) Der unverehel. Bürsteneinzieherin Auguste Rosa Kunze hier Nr. 88 1 T. 304) Dem Bürstenfabrikarbeiter Friedrich Louis Keller hier Nr. 229 1 S.

Aufgestorben: 56) Der Bürstenhändler Gustav Oschätz hier Nr. 155 B mit der Bürsteneinzieherin Minna Louise Kolbe hier Nr. 177.

Gebürtigungen: 56) Der Bäckerseßle und Handarbeiter Georg Bohnhardt hier mit der Bürsteneinzieherin Hermine Emilie Müller hier.

Gestorben: 177) Des Barbiers u. Zahntechnikers Magnus Rudolf Fricke hier Nr. 427 Tochter, Anna Marie, 3 J. 11 M. 178) Des Fabrikossess Paul Julius Oswald Geißler hier Nr. 117 Sohn, Rudolf Oswald Willy, 4 1/2, M. 179) Des Dekorationsmalers Franz Albin Schmidt hier Nr. 302 C Sohn, Albin Atto, 2 J. 5 1/2, M. 180) Des Bürstenfabrikarbeiters Carl Hermann Wachle hier Nr. 37 Tochter, Anna Marie, 3 J. 2 M. 181) Auguste Louise Schlesiger, geb. Hub in Neuheide Nr. 17, 28 J. 1 M. 182) Christiane Caroline Fidel, verw. gewes. Bahlisch, geb. Lindner hier Nr. 392 B, 76 J. 6 M.

## Chemnitzer Marktpreise

vom 30. October 1891.

Weizen russ. Sorten 11 Mt. 70 Pf. bis 12 Mt. 50 Pf. pr. 50 Rile.

weiss und dunt	—	—	—	—	—	—	—
sächs. gelb u. weiß	11	:	80	:	12	:	—
12	:	20	:	—	—	—	—
roggen, preußischer	12	:	10	:	12	:	60
sächsischer	10	:	80	:	11	:	50
russischer	12	:	30	:	12	:	60
braunerste	8	:	25	:	10	:	10
Buttergerste	8	:	—	:	8	:	75
hafser, sächsischer, alter	8	:	50	:	8	:	75
hafser, neuer	7	:	65	:	7	:	90
kocherbrot	10	:	—	:	10	:	75
magl. u. Buttererbrot	9	:	25	:	9	:	75
deu	2	:	90	:	3	:	40
stroh	2	:	80	:	3	:	10
Kartoffeln,	3	:	40	:	3	:	50
Butter	2	:	—	:	2	:	70

